

## Rettung eines bedeutenden Kulturdenkmals in letzter Stunde

### Die römisch-katholische Kirche von Malkotsch

VON HARTMUT KNOPP

*Im Norden der rumänischen Dobrukscha, unweit des Donaudeltas, verfällt eine Kirche. Dies geschieht sicher an vielen Orten auf der Welt – inwieweit betrifft dies nun deutsches Kulturerbe, aber auch das von Rumänien? Die St. Georgs-Kirche in Malkotsch/Malcoci wurde um das Jahr 1870 gebaut und ist eines der wichtigsten baulichen Zeugnisse der Geschichte und Kultur deutscher Siedler in der Dobrukscha.*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es in Südwestdeutschland und dem Raum Westpreußen zu einer starken Auswanderungswelle nach Russland gekommen. Diese war durch die napoleonischen Kriege, Naturkatastrophen – das Jahr ohne Sommer – und religiöse Spannungen hervorgerufen worden. Das Angebot des Zaren, großzügig Ländereien zur Verfügung zu stellen, Religionsfreiheit und Befreiung vom Wehrdienst zu garantieren, führten zu Gründung zahlreicher deutscher Siedlungen in Neurussland und dem Gouvernement Bessarabien. Die zunehmende Landnot aufgrund des enormen Kinderreichtums in den aufblühenden Ortschaften und die Zurücknahme einiger Privilegien durch den Zaren veranlasste deutsche Siedler südlich des Donaudeltas in die damals noch osmanisch beherrschte, ab 1878 rumänische Dobrukscha weiterzuwandern. Ursprünglich waren ihre Bewohner etwa dreißig Jahre lang hauptsächlich in Bessarabien ansässig, ehe sie von dort aus weiterzogen. In der Dobrukscha, einer Vielvölkerregion mit rund 15 unterschiedlichen Ethnien siedelten sie für etwa 100 Jahre. Die Dobrukschadeutschen waren die letzte Gruppe deutscher Siedler in Osteuropa. 1940 wurden sie geschlossen in das Deutsche Reich umgesiedelt.

Ihre erste eigenständige Siedlung war Malkotsch in der Norddobrukscha. Die vorwiegend katholische Bevölkerung begann in Malkotsch ab 1873 mit dem Bau einer großen Kirche, die erst 1902 mit dem Turmbau, dem höchsten in der Dobrukscha, vollendet werden konnte. Heute ist die Kirche nicht mehr nutzbar. Der Außenbereich ist verwildert, das Dach eingestürzt, und in den Längswänden zeigen sich Risse im Mauerwerk. Der Kirchensaal ist vollständig geplündert. Der Verfall hat sich in den letzten Jahren zunehmend beschleunigt. Nur wenige Deutsche sind nach dem Zweiten Weltkrieg in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie sind heute alt und können sich um das verfallende Kulturerbe nicht mehr kümmern. Dennoch ist der Erhalt des immer noch beeindruckenden Bauwerkes prinzipiell möglich, zumal der Turm noch immer in einem ordentlichen Zustand ist.

Wenn nicht bald etwas geschieht, droht hier aber ein architektonisch und historisch bedeutsames Bauwerk

endgültig verloren zu gehen. Dies will eine Reihe von Akteuren in Rumänien und in Deutschland in letzter Stunde verhindern. Die Rettung der St. Georgs-Kirche soll die Erinnerung an das zunehmend aus dem kollektiven Bewusstsein schwindende deutsche Kulturerbe im östlichen Rumänien bewahren helfen. In Rumänien gibt es sonst keinen Ort, an dem sich interessierte Besucher über die kurze, aber wechselhafte Geschichte der Dobrukschadeutschen informieren können. Dies könnte im Rahmen des Projekts „Offene Kirche Malkotsch“ geschehen, dort könnten kulturelle Veranstaltungen und auch wieder Gottesdienste stattfinden. Besucher des Donaudeltas werden heute schon am Ortseingang auf die ehemalige „deutsche Kirche“ hingewiesen.

Auf Initiative der Kreisstadt Tulcea wurde die Kirche inzwischen auf die Liste der Kulturdenkmäler gesetzt. Von Tulcea, der Ortsgemeinde Nufăru, dem Bessarabiendeutschen Verein und der katholischen Kirche als Eigentümer des Gebäudes wird der Versuch unternommen, Fördermittel für eine Restaurierung zu erhalten. Der Bessarabiendeutsche

Verein, die Vertretung der Dobrukscha- und Bessarabiendeutschen in Deutschland mit seiner Zentrale in Stuttgart, der Patenstadt des Vereins, unterstützt die Hilfsmaßnahmen.

Nach ihrer Flucht und Vertreibung haben Dobrukscha- und Bessarabiendeutsche mit ihren Pferdegespannen nach den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs mitgeholfen, die heutige baden-württembergische Hauptstadt vom Schutt zu befreien und letzteren auf den „Monte Scherbelino“, einem Mahnmal des Krieges, zu transportieren. Heute wollen sie wieder mithelfen, das Kulturerbe der letzten verbliebenen Dobrukschadeutschen in Malkotsch zu erhalten, als ein Zeugnis einer inzwischen untergegangenen bäuerlichen Kulturlandschaft deutscher Siedler im östlichen Europa.

*Dr. Hartmut Knopp (geb. 1950), Historiker, war im Schuldienst und an der Universität Stuttgart tätig. Zurzeit ist er der Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins Stuttgart.*



*Die Kirchenruine St. Georg in Malkotsch/Malcoci vom Altar aus gesehen. Foto: Josef Sallanz*